

Politische Uebersicht.

Am Donnerstag hat sich das neue Kabinett Dupuy dem französischen Parlamente vorgestellt. Im Senat und in der Kammer wurde die Programmklärung des Ministeriums verlesen. In derselben wird die Beihilfe des Parlaments zur Lösung der bestehenden Schwierigkeiten anzufragen und erklärt, die Regierung werde die öffentliche Ordnung gegen alle Aufregungen entschlossen aufrechterhalten, jederzeit die genaue Befolgung der republikanischen Gesetze sicherstellen und den demokratischen Werten, die der gegenwärtigen Gesetzgebung ihren Charakter aufprägen müßten, ihre thätige Mitwirkung leihen. Es sei nicht die Zeit für die großen Programme, die Regierung werde jedoch bestrebt sein, die dem Parlamente zur Zeit vorliegenden zahlreichen Entwürfe, insbesondere diejenigen zu Gunsten der Arbeiter, zum geordneten Abschluß zu bringen. Der Hauptgegenstand der parlamentarischen Aufgaben sei aber das finanzielle Problem, und die Kammer würde fiskalische Reformen votiren müssen. Wenn die bereits weit vorgeschrittenen Jahrezeit zu einer Aenderung der budgetmäßigen Anträge in mehreren Punkten nöthige, so werde die Regierung solche Aenderungen in loyaler Weise erleichtern. Bezüglich der auswärtigen Politik heißt es in der Erklärung: „Wir werden uns angelegen sein lassen, jene Stetigkeit der Ansichten und der Beziehungen, welche es Frankreich trotz des Widerstreites der politischen Meinungen möglich machte, den seines Namens und seiner Geschichte würdigen Platz unter den Nationen wieder einzunehmen, aufrecht zu halten. Stark durch Ihre Unterstützung und durchdrungen wie Sie von nationalem Geiste, werden wir in allen Lagen aufmerksame Hüter der Interessen Frankreichs, entschlossene Verteidiger seiner Rechte sein. In Sachen der Volkswirtschaft endlich werden wir der nationalen Produktion, besonders den Interessen des Weinbaues unsere Sorgfalt widmen.“ Die Erklärung entspricht in ihren Grundgedanken ganz dem Programm, das Dupuy im November 1893 in der Kammer entwickelt und Casimir-Périer eingehalten hat.

Aus Madrid wird heute telegraphisch gemeldet: „Dem Vernehmen nach hat die Senatskommission sich trotz bestimmter Aufforderung der Regierung definitiv geweigert, in dieser Session über die Handelsverträge mit Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Italien Bericht zu erstatten.“

Deutsches Reich.

Die Beratungen über die anderweitige Organisation des höhern Mädchenschulwesens, über welche bekanntlich zahlreiche Konferenzen stattgefunden haben, sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Der Minister Dr. Hoffe hat die diesbezüglichen Verfügungen soeben vollzogen. Sie sollen, wie wir hören, in aller nächster Zeit veröffentlicht werden. Nach den neuen Bestimmungen werden die wissenschaftlichen Lehrer an den höheren Mädchenschulen ihren Kollegen an den höheren Knabenschulen (Gymnasien u.) insofern gleichgestellt, als auch von ihnen ein bestimmter Prozentsatz den Professortitel und den Rang der Räte 1. Klasse erhalten soll u. s. w. Die neuen Lehrpläne treten vom April 1895 in Wirksamkeit.

Der geschäftsführende Ausschuss des Zentralkomitees zur Errichtung eines Nationaldenkmals für den

Fürsten Bismarck ist auf den 12. Juni zu einer Sitzung im neuen Reichstagsgebäude eingeladen. Auf der Tagesordnung steht: Beschlussfassung über die Konkurrenzbedingungen und Bildung der Jury.

Ausland.

Italien. Die gesamte Presse bespricht den Besuch der englischen Flotte in sympathischer Weise und mißt ihm politische Bedeutung bei. Die Flotte, die einen imposanten Anblick bietet, besteht aus den vier Kolossal-Dampfergattungen „Ramilles“ als Admiralschiff, „Sanspareil“, „Horn“ und „Rile“, den Kreuzern „Gogar“, „Hawke“, „Porham“ und „Scout“, dem Torpedokreuzer „Sisjua“ und dem Aviso „Surprise“. Es sind durchwegs Schiffe modernster Konstruktion. Der Tonnengehalt der Flotte beträgt 73 805 Tonnen mit 111 451 Besatzmitgliedern. Die Flotte enthält 104 Großkaliber, 200 Schnellfeuer-Kanonen und 62 Torpedo-Schleuderer. Die Besatzung beläuft sich auf 4238 Mann und 350 Offiziere und steht — wie bereits gemeldet wurde — unter Kommando des Admirals Seymour. Der Aufenthalt in Venedig wird bis Freitag dauern.

Aus Rom, 30. Mai, wird gemeldet: Heute Abend 10^{1/2} Uhr explodirte mit harter Detonation eine Bombe auf einer Fensterbrüstung im Erdgeschosse des an der Piazza del Gesù gelegenen Seitenflügels des Justizministeriums, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Menschen sind nicht verletzt. Die Behörden eilten sofort zur Stelle; eine große Menschenmenge sammelte sich an dem Explosionsorte. Etwa eine Stunde später, gegen 11 Uhr, explodirte eine zweite Bombe auf einer Fensterbrüstung im Erdgeschosse des in der Via Firenze gelegenen Kriegsministeriums, gleichfalls ohne erheblichen Schaden anzurichten oder Menschen zu verletzen. In diesem Doppelatentat hat man wohl eine Antwort der Anarchisten auf den getrigen Urtheilspruch des Kriegsgerichts in Palermo gegen de Felice, Di Stefano und Genossen zu erblicken.

W.T.B. Rom, 31. Mai. Die zur Centennarfeier für den Papst Pius IX. eingetroffenen italienischen Wallfahrer sowie Vertreter der katholischen Vereine in Rom und Delegirte fremdländischer Diözesen, darunter 20 Bischöfe, die sich an der Ausschmückung des Grabmals Pius IX. betheiligten hatten, wohnten der vom Papst Leo XIII. im Loggia-Saale der St. Peterkirche gehaltenen Messe bei. Der Papst, dessen Befinden sehr gut ist, wurde beim Erscheinen und bei Abgange von den Anwesenden warm begrüßt. Nach der Messe empfing der Papst in der sogenannten Antiquarischen Loggia die Führer der zur Feier erschienenen Deputationen und betonte in der Antwort auf eine an ihn gerichtete Ansprache, daß die Gedächtnisfeier für Pius IX. zur Verherrlichung der Kirche diene durch die Erinnerung an große Werke sowie dadurch, daß sie Achtung und Gehorsam für den päpstlichen Stuhl bethätige, den persönlichen Ansprüchen zum Trotz, welche die Gläubigen abzuwenden machen wollen. Der Papst erneuerte schließlich den rühmenden Nachruf, den er in seiner ersten Konsistorial-Allokution im Jahre 1878 dem Wirken Pius IX. gewidmet hatte und fügte hinzu, daß die seither verfloßene Zeit seine Lobspärche bestätigt habe.

Rußland. In der weiteren Herstellung der sibirischen Eisenbahn wird mit feverhafter Eile gearbeitet. So erläßt der St. Petersb. Herald, daß ein russisches Syndikat schon jetzt Dampfer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bestellt, um, sobald die große sibirische Eisenbahn entsprechende Fortschritte gemacht hat, in Verbindung mit dieser einen Dampferdienst zwischen Wladimostok und einigen Häfen der amerikanischen Westküste einzurichten.

Der Chinesische H. meldet, daß über 1700 chinesische Autos von Tschifu aus der englischen Dampfer, der von der russischen Regierung gechartert worden ist, nach Wladimostok gefahren worden sind, um dort bei dem Bau der sibirischen Eisenbahn verwendet zu werden.

Griechenland. Aus Athen wird der „Ain Sig.“ geschrieben: Ein Blatt in Jante, „Der Patriot“, läßt laute Klage erheben über Mißbräuche in der Verwendung der Geldmittel, die zu Gunsten der durch das Erdbeben heimgesuchten Insel heimgekauft wurden. Man habe damit Geldspeditionen an der Börse getrieben, habe die von der Regierung unentgeltlich gesandten Botschaften nachträglich daraus bezahlt, habe das Boradenholz aus Triest kommen lassen, während man es in Patros und im Piräus für den halben Preis (?) hätte haben können, habe daraus die Romarchie von Jante gespeist, habe parteiliche Personen von einer selbst in der Levante berichtigten Habgier in den Ausdich genommen, endlich hätten Minister, die auf griechischen Kriegsschiffen, also kostenfrei, nach Jante gefahren seien, sich nachher die Reise aus jenen Geldern bezahlen lassen. Ueber die Richtigkeit dieser schweren Anschuldigungen haben wir Fremde natürlich kein Urtheil. Es fällt nur auf, daß das gathische Blatt erst jetzt damit hervorritt, nachdem es kurz zuvor darüber gelacht, daß man den Reist der Gelder für die jetzt in gleicher Weise heimgekauften Votter verwenden sollte.

Juden. Das geheimnißvolle Beschmieren der Bäume, das in Nord-Behar begann, dehnt sich jetzt über weite Gebiete, von Südbehar bis nach Allahabad aus. Hierdabei sind auch in Calcutta Räden Bäume in der nämlichen Weise beschmirt worden. Die Polizei hat den Stadtbild abpatrouillirt, aber die Täter nicht entdeckt. In Calcutta glaubt man, daß es sich um einen dummen Spas handelt.

Aus Bulgarien.

Der Rücktritt Stambulows hat gestern, am Namenstage des Prinzen Ferdinand, zu einem Straßenkrawall in Sofia geführt, der auch als vereinzelte Erscheinung deutlich genug erkennen läßt, in wie tiefer Erregung das bulgarische Volk durch den bevorstehenden Systemwechsel versetzt worden ist. Am Vormittag hatte eine Parade stattgefunden, an der von den Kabinetmitgliedern nur der Kriegsminister Petrow theilnahm und unter deren Zuschauer sich das gesamte diplomatische Korps befand. Gegen 6 Uhr Abends versammelte sich die Regierungspartei auf dem Kathedralplatz zu einer Kundgebung für Stambulow. Gleichzeitig begab sich eine Schaar von Anhängern der bisherigen Opposition vor das Regierungspalais, dessen Thüren indessen schnell geschlossen wurden. Beide Parteien stießen aufeinander, worauf eine heftige Schlägerei entstand. Die Oppositionellen gaben einige Revolverkugeln ab, wobei eine Person verwundet wurde, und ergriffen hierauf die Flucht. Die Anhänger des Kabinetts hielten nun eine Versammlung auf dem Platz vor dem Regierungspalais ab, zogen sodann vor die Wohnung Stambulows und brachten diesem eine große Ovation dar. Stambulow hielt hierbei eine längere Rede. Im Laufe des Abends nahm die allgemeine Aufregung zu, so daß die Umgebung des Palais sowie das Wohnhaus Stambulows von Truppen besetzt werden mußten. Als die Demonstranten sich gegen das Palais bewegten, wurden sie von Kavallerie-Abtheilungen zerstreut. Der Kriegsminister Petrow erschien an Fenster und forderte die Menge im Namen des Prinzen auf, Demonstrationen zu unterlassen. Später zerstreute die reitende Gendarmerie die sich wiederholt ansammelnde Menge. Der Polizeipräsident wurde bei seinem Erscheinen ausgepöbelt. Während so die Straße sich in den Gang der Dinge einmischte, dauert die Krise selbst und die Erörterung ihrer Entstehungsgründe fort. Die Opposition gegen Stambulow ist sehr bunt zusammengesetzt, ihr einziges Bindeglied bildet der Haß gegen den bis-

Die Frauenfrage.

Novelle von Bruno Wolff-Beck.

(Nachdruck verboten.)

Botho ging schon längst nicht mehr auf kleine Abenteuer aus.

Sämmtliche Mütter seiner Bekanntschaft zählten ihn bereits seit Jahren zu den unverbesserlichen Junggesellen. Und das wohl mit Recht. Rochte er zwar die Bierzig noch nicht erreicht haben, so schlug er doch jede Einladung aus, die ihn in den Kreis heirathsfähiger Weiblein zu führen drohte.

Er sah dann, allen lebenswürdigen Angriffen auf seine stattliche Person glücklich entronnen, daheim auf seinem Sopha, brütete über einem Essay oder über sonstigen Dingen, mit denen er seine lieben Mitmenschen zu überraschen gedachte, und — trank dazu unaufhörlich Thee und rauchte eine Cigarre nach der anderen.

Ein Weiberfeind war Botho deshalb keineswegs. Nein, nein! Wer das behaupten wollte, der hätte ihm schweres Unrecht getan. Denn während einer Reihe der letzten Jahre gerade hatte er seine schönste Zeit für das Wohl des zarten Geschlechts eingesetzt. Er wollte die Frauen frei wissen, unabhängig von ihm und von seinesgleichen; — die böse Welt erklärte das freilich für Selbstmord; — deshalb arbeitete er mit aller Geistesstärke an der Lösung der — Frauenfrage.

Beliebig, ja lächerlich hätte er — und alle seine Freunde mit ihm — denjenigen finden müssen, der von ihm behauptet hätte, daß er gelegentlich auf kleine lebenswürdige Abenteuer ausginge.

Es war Winter, und draußen recht ungemüthlich; ein tüchtiges Schneetreiben erschwerte das Vorwärts-

Schreiten. Etwas Wichtiges mußte es also schon gewesen sein, das Botho aus seinem warmen Stubischüßchen in die aufgeregte Außenwelt hinausgetrieben. Aber das war es auch in der That. Der Unglücks Mensch hatte soeben einen Kohrepostbrief erhalten:

„Liebster Herr Professor, Sie müssen Ihren Vortrag über den Stand der Frauenfrage auf der Insel Lesbos um 600 vor Chr. schon morgen halten. Herr Dr. Sender ist plötzlich krank geworden. — Nicht wahr, Sie willigen ein!“

Was war da weiter zu thun? Er konnte wirklich den Verein zur Unterstützung überindirter Jungfrauen, der so recht eigentlich sein Kind war, in seinen Nothen nicht im Stiche lassen. Es hieß also, sich auf den Vortrag, der erst für die folgende Woche bestimmt gewesen war, schon für morgen vorbereiten, und dazu gehörte vor allem — ein tadelloser sauberes Oberhemd.

Er durchmusterte seine Wäsche dreimal; aber durchaus wollte sich das Gesuchte nicht finden. So eilte er nun hinaus in die feindliche Welt, die ihm allerlei Fallstricke legen wollte, zuerst denjenigen, daß er mit vieler Mühe erst die Schilder des ihm gänzlich fremden Hauses beleuchten mußte. Wenn er seine Wäscherin heute nicht mehr spräche! O, es läßt sich gar nicht ausdenken! Der ganze Verein für überindirte Jungfrauen würde morgen voll Spannung auf ihn und seinen Vortrag warten! Entsetzlich! — Vergebens!

Es glückte ihm nun aber noch. Die Wäscherin sagte ihm alles zu, was er verlangte. Und was diese Frau verspricht, das hält sie auch; Botho hätte einen Eid darauf leisten können.

Er stieg getrübt die vier Treppen herab und begann, sich die zahllosen neuen Gedanken, mit denen er

morgen wieder seine Schützlinge in Stannen setzen wollte, einigemmaßen zurechtzuliegen.

Da schlug es zehn Uhr, und der pflichtgetreue Hausdiener drehte im selbigen Augenblick den Goshahn zu. Die Treppentampen begannen zu verlösen. Botho eilte, um nicht etwa gar in dem fremden Hause eingesperrt zu werden. Da — er hatte noch wenige Stufen vor sich — lieh er in der bereits vollkommenen Finsternis gegen Einwas an. Gleich darauf ein heller Schrei, und ein dumpfer Fall.

Botho setzte an, um eine Entschuldigung zu sammeln. Aber er verschluckte sie wieder; denn — was galt in diesem Augenblick eine nichtsagende Redensart! Welch entsetzliches Unglück mochte er da angerichtet haben. Nicht im geringsten war er im stande, die Finsternis zu durchdringen. Hastig durchwühlte er sämmtliche Taschen nach Streichhölzern. Sie fanden sich nicht. Schweigend tappte er — noch immer fand er kein passendes Wort für diese unglückselige Lage — die wenigen Stufen herunter, bis dahin, wo der Körper liegen mußte. — Nun mochte er dort angelangt sein; er schloß es aus dem nahen Stöhnen. Aber ungeschlüssig stand er, auf welche Weise er mit seiner Rettungsarbeit beginnen sollte.

„Wo haben Sie Ihren Kopf?“ brach er endlich das Schweigen.

Das dunkle Wesen lachte: „Nun, ganz fort ist er ja Gott sei Dank nicht; er sitzt noch fest und liegt hier nach der Wand zu.“

Diese Stimme mußte er schon einmal gehört haben! — Botho tappte weiter, um den Körper herum.

Hier mußte wohl der Kopf liegen. Botho bückte sich und griff vorsichtig mit beiden Händen nach dem